

Neue Dimensionen der Kirchenentwicklung

Momente und Perspektiven der Arbeit von Kirche

Sandra Bils/Maria Herrmann¹



1. *Wie aus Flächen Räume werden*

Was soll das eigentlich sein, eine Kirche im Quadrat? Ist das eine Kirche in der nächsten Version? Ein Update ohne den fehlerhaften Programmcode und mit vielen neuen Features – wie bei einem Computer-Programm: eine Kirche 2.0? Was ist dran, was hat es auf sich mit dieser Kirche-hoch-2?

„Kirche hoch zwei“ steht für Begegnung² und eine herausfordernde Perspektive: Das Flächenmaß, das „Hoch2“ beschreibt den ersten Schritt in einen Raum, der Schutzraum und Ermöglichungsraum zugleich ist. Das Flächenmaß entsteht durch das Zusammenkommen zweier (konfessioneller) Entitäten, die durch ihre Unterschiedlichkeit Dimensionen bilden, in deren Zwischenraum Energie spürbar wird. Energie, die gewöhnlich in den aktuellen Diskursen zu Strukturdebatten der deutschen Kirchenlandschaften überlagert wird. Energie, die zur Regeneration von Ererbtem und zur Förderung von Neuem da ist. Energie, die aus einer Ökumene der Sendung entsteht und die es ermöglicht, Kirche von ihrer Mission her zu denken und ihr daraufhin Form und Textur, manchmal sogar eine neue oder erneuerte Struktur zu geben.

¹ Dr. min. Sandra Bils ist Pastorin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und als Referentin im dortigen Haus kirchlicher Dienste für „Kirche² – eine ökumenische Bewegung“ zuständig. Maria Herrmann ist Referentin in der Hauptabteilung Pastoral im Bistum Hildesheim und im Rahmen lokaler Kirchenentwicklung zuständig für „Kirche² – eine ökumenische Bewegung“.

² Philipp Elhaus/Christian Hennecke/Dagmar Stoltmann-Lukas/Dirk Stelter (Hg.): Kirche² – eine Idee und ihre Geschichte; in: Philipp Elhaus u. a. (Hg.): Kirche². Eine ökumenische Vision, Würzburg 2013, 11 f.

Kirche² – Eine ökumenische Bewegung hat sich in den vergangenen Jahren durch enge ökumenische Kontakte und vielfältige Kooperationen aus unterschiedlichen Konfessionen, Bereichen und Einzelpersonen zusammengefunden. Gemeinsam wurde damit begonnen, Kirche im Kontext von Tradition und Innovation vor dem weiten norddeutschen Horizont ökumenisch und missionarisch zu denken, kreativ zu gestalten und in regenerativen Prozessen und innovativen Projekten zu begleiten. Gemeinsam wurde damit weitergemacht, über Strukturfragen hinaus, über eine Kirche der Zukunft nach- und vorzudenken.

Etwa vor zehn Jahren waren es die Kontakte zwischen einzelnen Fachreferentinnen und Fachreferenten der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und des römisch-katholischen Bistums Hildesheim, die zu Ausgangspunkten für die der Initiative zu Grunde liegenden ökumenischen Begegnungen wurden. Als kollegialer Austausch evangelischer und katholischer Hauptamtlicher aus den Arbeitsfeldern rund um Ökumene und Mission, sowie Gemeindeberatung und Aus- und Fortbildung, wurde die entstehende Dynamik jedoch zum Nukleus für ein größeres Beziehungs-geschehen. Gerade die sehr unterschiedlichen Ausgangslagen der beiden Kirchen, eine der mitgliedsstärksten Landeskirchen und ein von den aktuellen Strukturfragen stark beanspruchtes Diasporabistum, sorgten für eine bereichernde, weil klare und sinnstiftende Atmosphäre, in der ökumenische Abgrenzung und Abwertung keinen Platz hatte.

Es entwickelte sich bei den Akteurinnen und Akteuren zunehmend eine wahrnehmende und wertschätzende Haltung, die als Horizonterweiterung nicht nur konfessionskundliches Wissen vermittelt und einen neuen, prophetischen Blick auf die eigene geistliche Sprachschule ermöglicht, sondern auch durch die damit einhergehenden Dekonstruktionsprozesse einen Blick freimacht auf neue Handlungs- und Gestaltungsoptionen. Dies führte schnell zu einem deutlichen Wunsch nach weiterer Vertiefung der ökumenischen Begegnungen und Beziehungen, nach Zusammenschau und Zusammenarbeit – schlichtweg nach den konsequent kooperativen, arbeitsteiligen und stellvertretenden Momenten einer *Ökumene der Sendung*⁴.

³ „Die ökumenische Dimension (ist) im doppelten Sinne prophetisch. Im ökumenischen Gegenüber, das Fragwürdiges und Wertschätzendes hervor-sagt. Die auf diese Weise in Gang gesetzte Dynamik fordert dazu gleichermaßen den Gefragten auf, sich selbst im Hervor-Sagen zu üben und auf gleicher Ebene in den Diskurs einzusteigen.“ *Maria Herrmann*: Merkt ihr es nicht?; in: *Hans-Hermann Pompe/Patrick Todjeras/Carla J. Witt* (Hg.): *Fresh X – Frisch*. Neu. Innovativ. Neukirchen-Vluyn 2016, 121.

⁴ *Dirk Stelter/Dagmar Stoltmann-Lukas*: So sende ich euch. Eine Ökumene der Sendung; in: *Philipp Elhaus* u. a. (Hg.): *Kirche². Eine ökumenische Vision*, Würzburg 2013, 472.

Im persönlichen und thematischen Austausch wurde das gemeinsame Lernen von- und miteinander durch die regionale Ausweitung der Lernfelder sowie durch zusätzlich ökumenische Partnerinnen und Partner bereichert. Seit 2009 fanden zum Beispiel mehrere Studienreisen nach Großbritannien statt, die zusammen mit begleitenden, regionalen Studientagen auch die Erfahrungen der Anglikanischen Kirche im Zusammenhang mit *fresh expressions of church*⁵ (Gemeindegründungen) und einer missionarischen Ekklesiologie (*mission-shaped church*) theologisch und ekklesiologisch reflektierten.

Die dadurch entstehenden Diskurse reicherten sich über Jahre hinweg an, so dass auch mehr und mehr ein Wunsch danach entstand, nicht nur inhaltliche Vertiefung, sondern eben auch eine breitere Multiplikation der Erfahrungen zu ermöglichen und die Suchbewegung damit über die Ebene der Fachreferentinnen und -referenten hinaus, an die Basis und in die Kirchenleitung, aber auch in ganz andere Kontexte hinein zu provozieren.

Als erste Schritte einer Kirchenentwicklung in ökumenischer Weite sollten noch mehr Menschen mit Leidenschaft für ihre Kirche im norddeutschen Raum bzw. darüber hinaus diese Diskurse zugänglich gemacht werden. Neben den inspirierenden *fresh expressions of church* sollten auch andere weltkirchliche Impulse (u. a. aus dem Bistum Poitiers, den Philippinen sowie den USA) und vor allem die Dynamik der vielen kleinen regionalen Aufbrüche in den norddeutschen Gemeinden und Kirchen einen Beitrag zur Entwicklung leisten. Vom 14.–16. Februar 2013 fand schließlich unter dem Titel *Kirche² – Ein ökumenischer Kongress* in Hannover eine Konferenz mit 1.400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern vor Ort und 14.000 virtuell Zuschauenden per Livestream im Internet statt.

Durch die Unterstützung von Landeskirche und Bistum konnten daraufhin zwei Projektstellen eingerichtet werden, um die gemachten ökumenischen Erfahrungen sowie die Impulse des Kongresses nachhaltig weiterentwickeln zu können. Damit wuchs der Kreis der ursprünglichen impulsgebenden Personen um eine neue Generation der Unterstützung der Idee Kirche².

Verbunden mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern, als plural aufgestellter Inkubationsraum und gemeinsam getragen durch Landeskirche und Bistum kann Kirche² drei Arbeitsschwerpunkte gestalten:

⁵ Vgl. *Church of England's Mission and Public Affairs Council: Mission-shaped Church. Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context*, London 2004, 43 ff und *Michael Moynagh: Church for Every Context. An Introduction to Theology and Practice*, London 2012, 51 ff.

- Ausbildung und Begleitung von Pionieren, die neue Formen von Gemeinde und Kirche suchen und ermöglichen möchten (*fresh expressions of church*)
- Ermittlung, Entwicklung und Einüben einer Haltung, auf missionale, inkarnatorische und kontextuelle Art und Weise Kirche zu sein (*mission-shaped church*)
- Förderung einer symbiotischen Verschränkung aus traditionellen, gewachsenen und geerbten Kirchenerfahrungen und innovativen, neu entstehenden, sich frisch gründenden Formen von Gemeinde und Kirche (*mixed economy*).

In dieser konkreten Arbeit entstehen dynamische Momente, die Fragen zu zukünftigen Gestalten von Kirche stellen. Im Folgenden sollen einige dieser Momente skizziert und reflektiert werden.

2. Neue Räume

Drei Initiativen stehen für die Vielfalt und Verschiedenheit der derzeitigen Kirchenlandschaft in Bezug auf Aufbrüche und neue Ausdrucksformen von Kirche und dokumentieren damit einen kleinen Ausschnitt des Fragenkatalogs, der sich aus der aktuellen Umbruchssituation der Kirchen in Deutschland ergibt: Ein erstes Beispiel erwuchs aus dem Engagement Ehrenamtlicher innerhalb einer Kirchengemeinde und fragt fundamental nach den Akteurinnen und Akteuren der Transformationsprozesse zukünftiger Kirchengestalten, und danach, wie Neues innerhalb von gewachsenen Strukturen entstehen will – wenn man es zulässt. Ein Zweites porträtiert eine der ersten hauptamtlichen Pionierstellen in der Evangelischen Kirche im Rheinland und damit einen Meilenstein des Prozesses von sich wandelnden Gemeindebildern und Amtsverständnissen. Das Dritte beschließt die Darstellung mit der Skizze einer ökumenischen Bewegung in Norddeutschland, die aus einer ungewöhnlichen Gottesdienstgemeinschaft erwachsen ist und neue Fragen von Verortungen von Gemeinden und Gemeinschaften innerhalb der Kirche aufwirft.

2.1 Kirchenmobil (Obernkirchen)

Die mobile Kirche der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Obernkirchen ist ein kreatives Beispiel einer exzentrischen Kirche,⁶ die sich auf den Weg zu den Menschen macht. Als mobile Kirche in Form eines blauen Bauwagens repräsentiert sie an säkularen Orten eine unge-

wöhnliche Ausdrucksgestalt kirchlichen Seins. Mobilität und Flexibilität des Kirchraumes und des Teams ermöglichen situatives und kontextrelevantes Agieren an unterschiedlichsten Orten.

Die Entstehung des Kirchenmobils setzt bei den Erfahrungen der Jugendarbeit der Kirchengemeinde an und deutet diese ekklesiogenetisch. Durch die Teilnahme des ehrenamtlichen Leitungsteams an einem FreshX-Kurs, einem einjährigen Ausbildungskurs von Kirche² sowie durch eine finanzielle und strukturelle Förderung der Hannoverschen Landeskirche im Rahmen des „Fonds missionarische Chancen“, konnten die bisherigen Erfahrungen in Obernkirchen auf ein Engagement in Form einer mobilen Kirche profiliert werden.

Die Evangelische Jugend der Kirchengemeinde war bereits in der Vergangenheit im Bereich Veranstaltungs- und Eventtechnik aktiv gewesen und unterstützte mit eigenem Equipment andere kirchliche Initiativen in der Region. Durch die „mobile Verortung“ in und mit einer fahrbaren Kirche können die Verantwortlichen nun durch ihre transportable Bühnentechnik Gottesdienste oder Open-Air Events an unterschiedlichsten Orten veranstalten, wie etwa im Steinbruch, auf einer Weserfähre und auf einer Autobahnraststätte. Außerdem bietet das Team diese technische Unterstützung auch anderen Gemeinden und Gruppen in der Region für deren Veranstaltungen, wie Konzerte, Jugendgottesdienste und Kinoabende an. Die Gemeinschaft rund um das Kirchenmobil entsteht aus einem Dienst an anderen Orten, ein Dienst der anderen ermöglicht, vor Ort eine eigene Form des Kircheseins zu entwickeln. Dies ergänzt sich mit der Vernetzungsarbeit, die die ortsgebundene Gemeindegearbeit im Kirchenkreis untereinander verbindet und so neue Impulse einspielt und den Austausch untereinander ermöglicht. Bewusst werden hier auch außerkirchliche Kontakte eingebracht. So konnte beispielsweise bei den friedlichen Protesten gegen Naziaufmärsche im nahen Bad Nenndorf durch das auffällige Kirchenmobil eine sichtbare Präsenz von Kirche ermöglicht werden und die jüdische Gemeinde geschützt werden – ein wichtiges Zeichen interreligiösen Zusammenhalts in der Region.

Doch der umgebaute Bauwagen, das blaue Kirchenmobil, ist in diesen Zusammenhängen mehr als nur ein Transportmittel technischen Equipments, und mehr als der fahrbare Arm einer evangelischen Gemeinde. Der Bauwagen ist vielmehr eine mobile Gestalt von Kirche – eine Kirche mit

⁶ Zum Terminus der „Exzentrischen Kirche“ vgl. *Karl Barth*: KD IV,3, 872. Zu den Konzepten der attraktionalen, engagierten und inkarnatorischen Gemeindegearbeit vgl. auch *Moynagh*, *Church for Every Context* (s. Anm. 5), xvii f.

gemütlichen Sofas und einem Gebetsaltar, ein Gesprächs- und Rückzugsort. Schutzraum und Ermöglichungsraum. Das Kirchenmobil ist Präsenz und Sendung zugleich. Die Initiative des Kirchenmobils verkörpert eine emergente Ekklesiologie⁷ und versteht sich bewusst als gemeindeergänzend und dienstleistungsbezogen im Blick auf andere Kirchengemeinden im Kirchenkreis sowie gemeinwesenorientierte Arbeit anderer Träger.⁸

Zugleich stellt das Kirchenmobil auch die Frage nach den Akteurinnen und Akteuren der Transformationsprozesse unserer Kirchenlandschaft und damit nach einer zeitgemäßen, kontextuellen und relevanten Deutung vom allgemeinen bzw. gemeinsamen Priestertum: So sind die Vollzüge dieser *Ekklesie*⁹ grundlegend getragen durch ein Team von Ehrenamtlichen, die durch *Kirche*² begleitet und unterstützt werden. Durch den ökumenischen Inkubator herausgefordert und motiviert, wird es den Menschen, denen das Kirchenmobil am Herzen liegt, auch mehr und mehr möglich, besorgten und verbitterten Stimmen (nicht zuletzt Stimmen von benachbarten „Amtsträgern“) sprachfähig zu begegnen, die diese Initiative als Konkurrenz wahrnehmen, für überflüssig halten oder in ihrem Potential nicht wahr- oder ernstnehmen.

2.2 Beymeister (Köln)

Nach einem ehrenamtlich getragenen Beispiel soll nun eine Initiative in den Blick genommen werden, die begleitet wird von zwei der ersten Pionierstellen innerhalb der Evangelischen Kirche im Rheinland. Doch der evangelische Pfarrer Sebastian Baer-Henney und die Gemeindepädagogin Miriam Hoffmann, die diese Positionen bekleiden, bewarben sich nicht auf ausgeschriebene Stellen, sondern wirkten selbst an der Schaffung dieser Arbeitsplätze aktiv mit. Sebastian Baer-Henney hatte bei einem Auslandsaufenthalt in England *Fresh Expressions of Church* kennengelernt und

⁷ *Isabel Hartmann/Reiner Knieling*: Gemeinde neu denken. Geistliche Orientierung in wachsender Komplexität, Gütersloh 2014, 35 ff.

⁸ Vertiefende Informationen unter www.kirchenmobil.de.

⁹ *Peter Hundertmark* führt diesen Begriff ein und beschreibt Ekklesien unter anderem wie folgt: „Ekklesien in Deutschland hingegen (...) werden wahrscheinlich weniger einem Haus als einer Bewegung ähnlich sein. Sie ruhen auf Beziehungen, nicht auf Strukturen. Sie werden selbstorganisiert sein und von Freiwilligen getragen, die vielleicht ab und an von hinzukommenden Hauptamtlichen unterstützt werden.“ *Peter Hundertmark*: Gemeinde gründen! Skizzen für eine Selbstorganisation der Christgläubigen, Annweiler 2014, 13 f.

studiert.¹⁰ Seine Kollegin Miriam Hoffmann brachte als Referentin von Wunderwerke e.V., vielfältige Erfahrungen deutscher Initiativen im Bereich Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit sowie Gemeindeberatung mit.

Ähnlich wie beim Kirchenmobil entwickelte sich die Vision einer neuen Gestalt kirchlicher Gemeinschaft aus den individuellen Berufungen der Protagonisten heraus: Von eigenen Erfahrungen und Beispielen Anderer ermutigt, vertrauten Baer-Henney und Hoffmann auf die Emergenz der *missio dei* und ließen sich an ungewöhnliche Orte treiben und nieder. Auf einem Sofa am Rhein luden sie Spazierende zum Kaffee und zum Gespräch ein, um ein Gefühl für den Stadtteil zu bekommen. Sie entwarfen kontextualisierte Liturgien und Formen gemeinschaftlichen geistlichen Zusammenseins, feierten die „Chaoskirche“, einen Eltern-Kind-Gottesdienst oder „Abendglanz“, ein spirituell-liturgischer Tagesabschluss in einer Kneipe.

Baer-Henney und Hoffmann nannten ihre *Fresh Expression* die „Beymeister“. Angelehnt an einen Terminus, der die Zusammenschlüsse und das vertrauensvolle Miteinander der Meister in mittelalterlichen Zünften beschrieb, wollen sie Raum für christliche Gemeinschaft gestalten. Mittlerweile sind sie in einem Ladenlokal in Köln-Mülheim heimisch geworden und konkretisieren dort ihre kontextuelle und frische Kirchengestalt für und mit ihrem Stadtteil.

Für die beiden Pioniere waren Vision und Berufung in diese Arbeit hinein so stark, dass sie die Anschubfinanzierung für die Gründung der „Beymeister“ selbst akquirierten und sich ferner auch an der finanziellen Absicherung ihrer Stellen beteiligten. Die Vernetzung der Akteure zeigt sich in der Pluralität der finanziell Unterstützenden und strukturellen Kooperationspartnerschaften von lokalen und überregionalen landeskirchlichen Partnerschaften, hinzu unabhängigen nationalen Netzwerkpartnerschaften.¹¹

Derartige Anstellungsverhältnisse werden in Zukunft in Landeskirchen und Bistümern häufiger vorkommen und so kirchenpolitisch wie strukturell Fragen nach Gemeindebildern und Amtsverständnissen stellen und damit das Konzept einer *Mixed Economy*, einer „Mischwaldekklesiologie“ abbilden. Dabei wird immer deutlicher, dass bestehende Ausbildungskonzepte nicht mehr greifen, dass aber auch die Stellen, auf denen Berufseinsteigerinnen und -einsteiger pastoraler Dienste ausgebildet werden, weder den Amtsverständnissen noch den Milieus oder den Berufungen des theologischen Nachwuchses entsprechen. Auch hier wurde *Kirche*² in den letz-

¹⁰ Vgl. *Sebastian Baer-Henney: Fresh X – live erlebt. Wie Kirche auch sein kann*, Gießen 2015.

¹¹ Vertiefende Informationen unter: www.beymeister.wordpress.com.

ten Jahren immer mehr zu einem Ort, an dem die missionarische und damit auch zukunftssträchtige Frage nach der Fremdheit in der eigenen Kirche kreativ und regenerativ reflektiert wird, u. a. durch die Konzeption von Veranstaltungen, sowohl für Ausbildungsverantwortliche und für die Gründerinnen und Gründer selbst als auch durch deren Coaching und Begleitung.

2.3 Exodus-Gemeinschaft (Hannover)

Nach einer exzentrischen und einer emergenten Dimension des Kirchewerdens und Kircheseins, ein kurzer Blick auf eine beinahe „pilgernd“ anmutende Gestalt einer neuen Form von Kirche: Energetischer Ausgangspunkt der Exodus-Gemeinschaft im Jahr 2012 war der Wunsch, eine Gemeinschaft zu gründen, deren spirituell nährendes, liturgisches Feiern sowohl den eigenen ästhetischen Ansprüchen als auch den geistlichen Wurzeln entspricht.

Seitdem versammelt sich die ökumenische Bewegung einmal im Monat zu einem Gottesdienst. Ihre Liturgien sind in der Regel einfache Eucharistiefeiern, die aber von Lobpreismusik und kreativen Gestaltungselementen geprägt sind und bewusst an wechselnden Orten stattfinden. Das Exodusvolk zieht auf seiner liturgischen Reise durch die norddeutsche Tiefebene und ist dabei in evangelischen und katholischen Kirchengebäuden zu Gast. Oftmals jedoch auch an ungewöhnlichen Orten, wie bei Gottesdiensten in einer Kirchenruine, im U-Bahn-Schacht und sogar in der Gedenkstätte eines Konzentrationslagers.

Die Gemeinschaft erlebt sich hier nicht nur als Gottesdienstgemeinde, die auf das liturgische Feiern reduziert ist, sondern als plurale Gemeinschaft mit dem sonntäglichen Gottesdienst als Zentrum. Sie feiert und teilt das Leben miteinander und lässt sie sich aus dem gottesdienstlichen Geschehen heraus in den Alltag der Welt senden, z. B. zu Aktionen auf dem Wochenmarkt, wo am Valentinstag Liebende gesegnet oder am Aschermittwoch Aschekreuze verteilt werden. Mit dieser in der Formatierung klaren, und zugleich was die Verortung betrifft, diffusen Form der Gemeindegründung dekonstruiert Exodus den Begriff der Verortung (in) der Kirche: Gemeindegründung und Kirche, die sich von ihrer Sendung her formt, sind in der Zukunft kontextuell, das heißt multidimensional und weit über Lokalitäten hinaus zu denken. Aus der Kirche² wird eine, die in die Dreidimensionalität des gesellschaftlichen Raumes tritt.

Dass das Team der Exodus-Gemeinschaft eines ist, das sowohl aus Ehrenamtlichen besteht, die hier für ihren Platz in der Kirche einstehen und

sich engagieren, als auch aus Hauptamtlichen, die neben ihren dienstlichen Aufgaben die eigenen geistlichen Bedürfnisse in den Blick nehmen, stellt noch einmal ganz andere schmerzhafteste Fragen in aktuelle kirchliche Erfahrungen – gerade im Bereich des ordinierten und geweihten Personals.¹²

2.4 Ökumene als Tiefe des Raumes

Auch wenn es unzählige Initiativen gibt, die innerhalb der konkreten Gemeinschaft ökumenisch plural aufgestellt sind, handelt es sich aktuell bei den meisten Beispielen neuer Ausdrucksformen von Kirche um konfessionell profilierte Beispiele.

Wichtig ist jedoch zu betonen, dass auch ihnen eine ausgeprägte Ökumenizität innewohnt. Gründerinnen und Pioniere besitzen in der Regel eine erstaunliche Kenntnis über Initiativen an anderen Orten und anderer Konfessionen und sind weit über die eigene (Orts-)Kirche hinaus überdurchschnittlich gut vernetzt.

Jene Pionier-Netzwerke sind oftmals durchdrungen von einem ökumenischen Geist, wie er an anderen Orten selten zu finden ist. Denn Gründerinnen und Gründer in der Kirche haben vielfach eine besondere Gabe, nicht in bestehende kirchliche Strukturen zu passen, die ja meist konfessionell geprägt sind: Sie tragen eine Fremde in sich, die prophetischen und missionarischen Ursprungs ist.¹³ Die sich daraus entwickelnde Neugier und Wertschätzung anderer Ansätze trägt zur eigenen (konfessionellen) Profilierung und zur (ökumenischen) Vernetzung bei. Auch hierin zeigt sich nicht nur eine weitere Dimension der Mixed Economy, sondern es wird auch sichtbar, welches Missionsverständnis der neuen Initiative zugrunde liegt: Empfinden sich die Akteure als Teil eines größeren Leib Christi, als Anteilgebende an der *missio dei* und erkennen sie andere Arten und Weisen, Kirche zu sein, als Bereicherung.

3. Eine neue Dimension

Was macht die genannten Fallbeispiele zu neuen Ausdrucksformen von Kirche? Sind es nicht lediglich kreative Projekte oder „nur“ zukunftssträh-

¹² Vertiefende Informationen unter www.exodusgemeinschaft.de (aufgerufen am 01.06.2016).

¹³ Vgl. zur missionarischen, existentiellen, geistlichen und prophetischen Dimension der Ökumene in Sachen Gemeindegründung *Herrmann*, Merkt ihr es nicht? (s. Anm. 3), 117

tige Arbeitsfelder von Gemeinden, die gerade noch das Glück haben, Ressourcen dafür erübrigen zu können?

Der inflationäre Gebrauch der Bezeichnung „Projekt“ im kirchlichen Bereich, der landläufig die treffende Beschreibung für nahezu jede Form innovativer Arbeit zu sein scheint, sagt viel über unsere ekklesiologischen und ekklesiogenetischen Frameworks aus: In den letzten Jahrzehnten hat sich der Terminus „Projekt“ aus den Arbeits- und Projektwissenschaften heraus als umgangssprachlich gebräuchlicher und interdisziplinär adaptierter Begriff entwickelt. Anfangs als wohlwollender Ausdruck für ein Experimentierfeld und einen geschützten Raum, in dem zeitlich begrenzt Forschungen und Entwicklungen möglich sind, verlagerte sich der Begriff offensichtlich zu einer globalen Zuschreibung, die nahezu sämtliche innovativen Beispiele und neuen Ausdrucksformen von Kirche als Projekte taufte. Der Fokus scheint sich in dieser Definition nicht vordringlich auf die Dimension des Experimentierens oder die zeitliche Begrenzung zu beziehen, sondern lediglich auf den Ansatz, etwas auf eine neue oder andere Art und Weise zu tun.

Im Umkehrschluss folgt daraus, dass jenen Ansätzen eben gerade durch die Reduktion und Abwertung auf einen Projektstatus abgesprochen wird, je zur etablierten Form von Kirche werden zu können und auch die gewonnenen Erkenntnisse nur dann auf kirchliche Strukturen Einfluss nehmen können, sofern es gerade passend erscheint. Die Neuaufbrüche werden durch die terminologische Verniedlichung und den Projektstatus nicht ganzheitlich wahr- und ernstgenommen und ekklesiologisch klein gehalten. Gleichzeitig wird der Status quo unbewusst zementiert. Eine regenerative Befruchtung und heilsame Dekonstruktion des Bestehenden im Sinne von notwendigen Grundsatzdiskussionen wird somit gehemmt, wenn nicht sogar verhindert.

Keines der beschriebenen Beispiele würde sich wohl selbst als Projekt bezeichnen. Allen haftet zwar etwas Projekthaftes an, alle waren und sind in ihrer Anfangszeit von einem experimentierenden Suchen und Tasten geprägt und erlegten sich selbst zeitlich begrenzte Entwicklungspläne auf. Zum jetzigen Zeitpunkt würden jedoch sicherlich alle Initiativen für sich beanspruchen, als eigenständige Formen von Kirchen wahrgenommen werden zu wollen. Dies trifft vordringlich keine Aussage darüber, ob sie sich kirchenrechtlich als Gemeinde bezeichnen würden, sondern vielmehr darüber, dass sie sich als unregelmäßiges Verb innerhalb bestehender Strukturen verstehen und als solches ernstgenommen werden wollen.¹⁴

ff.

¹⁴ Zur Deutung der Kirche als Hybrid aus Institution, Organisation und Bewegung vgl. *Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong: Kirche. Lehrbuch Praktische Theologie 4,*

Eine der wichtigsten Aufgaben von Inkubatoren wie Kirche² ist es, dafür zu sorgen, dass diese grundlegenden und grundsätzlichen Anfragen an innovative und regenerative Dynamiken kirchlicher Landschaften gestellt werden. So ist es nicht nur sinnvoll, sondern gar notwendig, dass diese Diskurse in ökumenischen Zwischenräumen passieren. Zwischenräume, die Energien freisetzen und gleichzeitig durch die Grundsätzlichkeit des Anspruchs, der sich ja in der eigenen Ökumenizität manifestiert, den Schritt weg von der Projekthaftigkeit hin zu Prozessen ermöglichen. Mit der prophetischen Dimension der Ökumene der Sendung wird das Einnehmen

einer geistlichen Perspektive ermöglicht, die zugleich heilsame und herausfordernde, aber immer auch ganzheitliche Option für die großen Transformationsprozesse der Kirche in Deutschland darstellt. Und nur diese großen Prozesse sind es, die weit über die Strukturdebatten aus einer Mangel-Reaktion heraus der Sendung und dem Auftrag einer Kirche in der Welt (wieder) gerecht werden können.